Zum Tode von Carl Theodor Dreyer

Autor(en): **Mogge, Wilhelm**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Tode von Carl Theodor Dreyer

Eine im Jahre 1960 in spanischer Sprache erschienene Filmografie zählt rund 30 Titel von Filmen auf, deren Regisseur der Däne C. Th. Dreyer war. Kürzeste Dokumentarfilme befinden sich darunter, von denen der erste 1912 entstand. Gegenüber den 13 oder 14 Filmen, die üblicherweise als sein Werk genannt werden, hört sich das ein wenig stattlicher an; doch als Ergebnis aus rund 50 Schaffensjahren ist auch das nicht eben viel. Leistung jedoch, die ihre Spuren in die Geistesgeschichte eingräbt, die den kulturellen und künstlerischen Besitzstand der Menschheit bereichert, hat sich selten in Quantität ausgedrückt. Immerhin befindet sich unter seinen Filmen «La passion de Jeanne d'Arc» (1928) — ein Höhepunkt in der Geschichte des Films.
Carl Theodor Dreyer, geboren am 3. Februar 1889 in Kopenhagen, am 19. März 1968 dort verstorben, war ursprünglich Journalist. Vom Beginn seiner Beschäftigung mit dem Film an gehört er zu jenen Regisseuren, die lieber keinen Film drehen als einen, dessen Stoff sie nicht bewegt; die auch keine sie künstlerisch einengenden Bedingungen von einer Produktionsfirma annehmen und keine Konzessionen an den wechselnden Geschmack machen. Manche Pläne Dreyers, von denen immer wieder berichtet wurde, scheiterten an dieser Kompromisslosigkeit. Fast tragisch will es dabei scheinen, dass er, der sich seit über zwei Jahrzehnten mit einem Christus-Film beschäftigte, dann sterben musste, als die Finanzierung in einer Weise gesichert war, die ihm unbeeinflusstes Gestalten dieser Krönung seines Lebenswerkes gesichert hätte. Nicht von ungefähr beschäftigte sich Dreyer so lange und so intensiv mit einem Film über Christus. Im Grunde kreisen alle seine Filme um den Gottmenschen, um die Frage nach Gott. Sie sind bewegt von der leidenschaftlichen Gottsuche ihres Autors. Nahezu alle Filme Dreyers waren — überspitzt ausgedrückt — Versuche, Gott zu fotografieren, wenn er sich auch über die Vergeblichkeit dieses Bemühens klar gewesen sein dürfte. Mindestens aber wollte er dann der Seele des Menschen im Bild habhaft werden — oder, falls auch das nicht möglich sein sollte, mehr als nur Welt abbilden. In einem unwahrscheinlich hohen Grade ist ihm das alles in seinem immer wieder zu nennenden Johanna-Film geglückt. Hier gelang es ihm, ganz neue Dimensionen des Sichtbaren zu erreichen — und das weist weit über den Film hinaus. Das Unverwechselbare und Besondere seines Filmstils erklärt sich aus Dreyers Herkunft aus dem strengen nordischen Protestantismus. Das gilt nicht nur für die geistige Substanz, sondern auch für die Form. Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, etwa dem 1922 in Berlin gedrehten Film «Elsker Verandre» (Die Gezeichneten auf Madelung), gibt es keinen Prunk und keinen Aufwand in seinen Werken. Alles ist auf das unbedingt Notwendige reduziert, und auch die Menschen sind von fast statuarischer Strenge. Was sie tun, kommt von Innen und wurde vom Regisseur mit unendlicher Mühe und Geduld gleichsam ausgegraben. Auf diese Weise jedoch gelang Dreyer etwas, was dem Film sonst allzu häufig verwehrt ist: geistige Zusammenhänge und Entwicklungen durch das Bild auszudrücken und anschaulich zu machen.
Virtuos handhabte Carl Th. Dreyer die spezifisch filmischen Mittel, die Grossaufnahme etwa, den Kontrast von Hell und Dunkel, die dramaturgische Verwendung von Montage-Effekten bis hin zu den in bestimmtem Rhythmus angeordneten Zwischentiteln. Dadurch hat Dreyer wie wenige dazu beigetragen, den Film zu einer neuen «Sprache» zu verwandeln, die des eigentlichen Sprachmerkmals, des Wortes, weithin entraten konnte. Er war es aber auch, wieder mit seinem Johanna-Film, der den Schlusspunkt hinter die Stummfilm-Aera setzte. Es blieb nichts Neues mehr zu finden, wenn es nicht von aussen kam — und es kam als Tonfilm, der Dreyer wie andere vor neue Probleme stellte.
«Der Präsident» (1919), «Blätter aus Satans Buch» (1920), «Die Pastorswitwe» (1920), «Mikael» (1924), «Vampyr» (1932), «Dies irae» (1943), «Zwei Menschen» (1945), «Ordet» (1954), «Gertrud» (1965) — das sind einige Titel seiner Filme. Manche sind über ihr Ursprungsland kaum hinausgekommen, manche lagern so gut wie unbesehen in Archiven, einige werden jetzt durch das Fernsehen breiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Wilhelm Mogge